



Magazin September 2017



Gefährliche Lehrkräfte
**In Peru streikt die
Lehrerschaft**

Generation-Y
**Baumhaus-Freiwillige
stellen sich die Frage
nach dem „Warum?“**

Gemeinsam in die Zukunft
**Wie geht es weiter mit
dem Baumhaus-Projekt?**



Das sind wir



Die neunte Generation



Liebe Leserin, lieber Leser

Für die neunte Generation Baumhaus-Freiwilliger heißt es bald Abschied nehmen. Dieses Magazin wird unser letztes sein. Dabei ist auch ungewiss, wann die nächste Generation ihre Reise antreten darf.

In solchen von Unsicherheit geprägten Zeiten drängt es uns Freiwillige dazu, über unser Schaffen nachzudenken.



Unser Mentor Peter Jochimsen versuchte uns auf dem Vorbereitungsseminar nahezulegen, dass die Frage nach dem *Warum* von zentraler Bedeutung ist: "Bevor ich mich frage, *wie* ich mich für ein Studiengang bewerbe, sollte ich mich erst mal fragen, *warum* ich mich für ein Studiengang bewerbe!" Ersetzt man Studiengang durch Freiwilligendienst, ergibt sich eine banale, aber für uns Freiwillige essenzielle Aussage; und durch die Retrospektive, die wir auf unseren auslaufenden Dienst eingenommen haben, gewinnt diese Auffassung an noch mehr Gewicht.

Peter Jochimsen hat aber nicht nur in einem Satz das Motto für meinen Freiwilligendienst auf den Punkt gebracht, sondern sich damit auch selbst 40 Jahre jünger gemacht. Manch eine Journalistin oder Journalist würde ihn anhand dieser Aussage in die Generation Y einordnen wollen, jener Bevölkerungskohorte, dessen Mitglieder von 1980 bis 1999 geboren wurden – meine Mitfreiwilligen und ich zählen uns dazu. Der Babyboom, die wilden 60er und die Zweiteilung der Welt liegen in der Vergangenheit. Die Gegenwart ist weniger übersichtlich – eben unsicher. Kriege haben keine Fronten mehr, Wahlen werden digital gewonnen und die Erde wärmt sich auf.



Aufgrund dieser komplexeren Welt haben wir, die Generation Y, uns die Mentalität angewöhnt, fragend und suchend vorzugehen. Warum Karriere, wenn doch die Arbeitswelt selbst als Akademikerin oder Akademiker prekär ist. Warum Kriege, wenn niemand sie gewinnen kann? Warum ein Jahr Lehrerassistent oder Lehrerassistentin in China sein, wenn wir die eigentlichen Schülerinnen und Schüler sind?

Mit der letzten Frage möchte ich Sie in das Baumhaus-Magazin entführen. Es warten drei Artikel zum Thema *Warum?* auf Sie, aber wie gewohnt gewähren wir auch wieder Einblicke in Schule & Projekt.

Im Namen der neunten Generation wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen

Jonah Trubbas



In diesem Magazin

Vorwort	3
Die Gedanken einer Generation	5

Titel

Eine Generation bietet Antworten	7
Teilnehmende Beobachtung	19
Auf der Suche nach der Frage	27

Schule & Unterricht

No Pains, No Gains	11
Mit dem Bus gegen die Zeit	15
Bethel Bridge International School	17

Projektarbeit

Die Farben des Lebens	21
Dorf um Dorf – Zahnbürsten für Zähne	23
Rückblick: So war Ostern	25
Die Top Five	27
Achtung! Gefährliche Lehrkräfte!	31
Unser aktueller Stand	34

Gedanken einer Generation

Lass die Angst dich nicht am Lernen hindern.

Elena
Jingu, China

Immer wenn ich meine kleine Schwester auf dem Schoß habe, mit meinen Brüdern Fußballspiele oder meiner Mutter beim Kochen helfe, denke ich daran, wie viel mir meine neue Familie in Peru jeden Tag gibt. Und wie sehr sie mir fehlen wird.

Jorid
Ccoyabamba, Peru

„Problemkind“ ist eine Bezeichnung für Kinder, die uns zeigen, dass etwas an unserem Konzept des Lernens nicht stimmt.

Maria
Pu'er, China

Wenn du China komplett verstehen willst, dann musst du auch die Teezeremonie verstehen.

Sascha
Pu'er, China

Elena
Jingu, China

Der Freiwilligendienst ist für mich
eine Annäherung der Kulturen.
Ich bin hier und vermittele ein Bild
über meine Kultur.

Schriftzeichen schreiben gleicht
einem Tanz.

Maria
Pu'er, China

Egal, zu welcher Tageszeit ich
durch mein Dorf laufe, mit großer
Wahrscheinlichkeit begegne ich
einem meiner Schüler, der mich
fröhlich mit "Good morning"
begrüßt. Wenigstens das ist
hängengeblieben.

Jorid
Ccoyabamba, Peru

Eine Generation bietet Antworten Zusammenstellung von Katharina Schippmann

„Warum?“ ist die den Freiwilligen wohl meist gestellte Frage: „Warum Freiwilligendienst?“, „Warum Weltwärts?“, „Warum Baumhaus?“, „Warum jetzt ausgerechnet dieses Land?“. Doch wer konnte schon vor Abreise eine treffende Antwort geben, wo man diese doch manchmal erst auf dem Weg findet. Und so versuchen wir, jetzt wo der Dienst fast schon wieder vorbei ist, im Folgenden ein paar der vielen Antworten zu geben.

Die Welt verändert sich rasend schnell, ständig werden neue Technologien entwickelt, in der Politik geht es rauf und runter und wir, die Generation Y, sind mittendrin. Uns stehen unendlich viele Möglichkeiten offen, aber irgendwie können wir uns nie so richtig entscheiden. Wir wollen ein selbstbestimmtes Leben führen, gehen dann aber meistens doch den einfachsten Weg und machen das, was alle anderen auch machen oder von uns erwarten.

„Auf die Ungewissheit der Zukunft reagieren wir mit Unsicherheit und haben viel zu viel Angst davor, Fehler zu machen.“

Vor mehr als einem Jahr galt es so für uns, eine Entscheidung zu treffen. Schule vorbei, und was jetzt? Den einfachen Weg wählen und mit der Uni anfangen? Nein, denn dies schien als perfekter Zeitpunkt, das Studium auf die Wartebank zu schieben, bevor der nächste Lebensabschnitt anfängt. Denn wer weiß, wann man nochmal die Chance hat, ans andere

Ende der Welt zu reisen und eine völlig neue Kultur zu entdecken. Für einige bedeutet eine Reise auch eine mögliche Flucht aus dem Alltag, ein bisschen Abwechslung, wenn einem alles zu viel wird. Aber warum das Bild des Klischee-Abiturienten, der Klischee-Abiturientinnen erfüllen und Work and Travel in Australien machen, wenn man die Zeit doch auch sinnvoll nutzen und „helfen“ kann? Ein Freiwilligendienst erschien für die meisten von uns wahrscheinlich als eine gute Lösung. Also haben wir uns beworben und sind zum Auswahlseminar gefahren. Anscheinend wurden wir auch alle mit unserer eher schlechten als rechten Antwort auf das „Warum?“ angenommen. Ein paar Wochen später kam dann die Zusage, welche viele von uns für unsere Zweit- oder Drittwahl des Entsendelandes bekommen haben. Was jetzt? Einfach Augen zu und durch? Von da an hieß es, sich erst einmal mit dem Land auseinanderzusetzen. Und aus dem Familien- und Bekanntenkreis bekam man

immer wieder zu hören: „Ach Peru, das ist doch das Land mit den Lamas!“ oder „In China isst man sehr viel Reis.“ Und obwohl man vor einigen Wochen noch die gleiche Ansicht hatte, fühlte man sich angegriffen, so ist es doch die neue Heimat für ein Jahr, von der alle schlecht redeten und oft noch ein „Respekt, aber ich bräuchte das nicht unbedingt!“ hinzufügten.

Und auch auf dem Vorbereitungsseminar ging es immer wieder um den Grund. Immerhin schon mit besseren Vorstellungen: Die Kultur und Leute kennenlernen ist interessant und man lernt in so einem Jahr auch sehr viel.

Es wurde auch viel Wert darauf gelegt, dass wir uns und unser Handeln ständig reflektieren, um daraus zu lernen und uns weiterzuentwickeln. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde wahrscheinlich auch den Letzten klar, dass wir keinen Hilfs-, sondern einen Lerndienst antreten. Und jetzt sitzen wir hier in Ghana, Peru oder China,

Mitglieder der Generation Y (auch G. Me oder Millennials) sind die ersten Digital Natives. Der Umgang mit immer neueren digitalen Technologien ist kein Hindernis, sondern die Basis ihres Handelns.

wo wir immer wieder mit neuen Problemen konfrontiert werden. Eine völlig neue Sprache, man ist plötzlich Analphabet, man kann nur schlecht einordnen, ob die Leute freundlich sind oder nicht, denn man versteht ja nichts.

Das Wetter ist immer ungewohnt, zu kalt oder zu heiß. Zu viel Regen oder zu viel Sonne. Dazu noch Klassen mit bis zu 80 oder mehr Schülern, die einem auf der Nase herumtanzen. Und denen soll man jetzt Englisch beibringen, obwohl man in keiner Sprache mit ihnen kommunizieren kann. Aber wenn man eines in einem fremden Land lernt, dann ist es, zu warten, viel Geduld zu haben und es immer, immer wieder zu versuchen. Und wenn die Schülerinnen und Schüler selbst nur ein Wort gelernt haben, schleicht sich ein kleines Erfolgsgefühl ein, zusammen mit Motivation. Es braucht viel Improvisationstalent, gepaart mit ein bisschen Mut. Und die Sprachbarriere, die am Anfang unüberwindbar schien, stellt uns auch nach Monaten vor immer neue Herausforde-

rungen, motiviert uns aber auch Tag für Tag wieder, noch mehr zu lernen.

„Es läuft nicht nach Plan, aber irgendwie kommt man schon damit zurecht.“

Und manchmal, wenn man Heimweh hat, und sich wieder einmal fragt: „Warum mache ich das hier eigentlich?“, dann muss man nur vor die Tür gehen. Wir haben alle viel mit Kindern zu tun, wir unterrichten sie, und oft leben sie auch um uns herum.

Wenn man nun also aus der Haustür herausgeht, ertönt des Öfteren von allen Seiten ein „Hello“, gefolgt von viel Gekicher und einem sehr süßen Lächeln, wenn sie ein „Hello“ zurück bekommen.

„Kindern kümmert es nicht, dass man anders aussieht, sie versuchen nicht, einen zu beeindrucken.“

Sie sind aber sehr neugierig und oft wird man dann gefragt: „Wohin gehst du?“. Wenn die Antwort nicht ausreichend war, folgt dann auch noch ein „Warum?“.

Weiter die Straße runter begegnet man noch mehr Kindern, die einem aufgeregt das Gleiche zurufen. Und obwohl man die Augen verdreht, so hat man doch ein Lächeln auf dem Gesicht und kann sagen: „Darum!“

Und nach und nach findet man so keine universelle Antwort, sondern immer mehr Gründe. Wenn die Lehrerinnen, Lehrer oder Gastfamilien einen überall mithin nehmen und einem einen Einblick in die Kultur gewähren. Wenn man merkt, dass man als Familienmitglied aufgenommen wurde, weil man genauso viel helfen muss wie alle anderen auch. Wenn sich die Lehrerinnen und Lehrer gerührt bei einem bedanken, dass man da ist, obwohl man eigentlich selbst zu danken hätte, weil wir eine Möglichkeit bekommen haben, um die uns viele andere beneiden. Wenn man jeden Tag wieder gefragt wird, wann man nach Deutschland zurück fliegt und auf die Antwort immer ein bestürzter Ausruf folgt. Wenn man unterrichtet, um seine Angst zu überwinden, selbstbewusst vor vielen Leuten zu reden. Wenn man mehr von der Kultur seiner Eltern kennenlernt. Wenn man merkt, dass die Schülerinnen und Schüler einem immer persönlichere Sachen anvertrauen, aber auch immer persönlichere Fragen stellen. Wenn man merkt, dass sie sich freuen, für 45 Minuten mit einem zu reden, zu spielen, Selfies zu machen, Unterschriften in jedem Schulbuch zu verlangen. Wenn sie versuchen, einem die Muttersprache beizubringen und sich über jeden

Soziologen sprechen auch von Baby-Boomern (1955 – 1969) und der Generation X (1965-1980), wenn sie die Nachkriegsgenerationen einordnen.

Fortschritt freuen. Wenn man nach draußen geht und endlich so etwas zu Essen bestellen kann, dass man auch verstanden wird, am Besten noch im örtlichen Dialekt. Wenn man seine eigenen Wert- oder Weltvorstellungen überdenkt. Wenn man alle seine Studienpläne über den Haufen wirft. Wenn, wenn, wenn...

Man findet nicht nur jeden Tag neue Motivation, sondern entwickelt sich auch selbst immer weiter. Obwohl man erwartet hat, dass einen so ein Jahr verändert, haben es wahrscheinlich die Wenigsten aus dem Grund angetreten, ein neuer Mensch werden zu wollen. Doch jetzt, wo wir uns selbst ständig reflektieren müssen und hier eine ganz andere Aufmerksamkeit als früher bekommen, sind wir alle viel reifer und verantwortungsbewusster geworden.

Uns ist auch klar geworden, dass wir nicht die Welt verändern können. Doch wir können trotzdem versuchen, etwas zu bewirken. Indem wir versuchen, den Studentinnen und Studenten, die nicht wissen, was sie mit dem Los, an einer der schlechtesten Unis Chinas zu studieren, anfangen sollen oder den Schülerinnen

und Schülern, deren Leben nur aus der von Disziplin geprägten Schule besteht, den Alltag aufzulockern.

Wir können ändern ein Lächeln auf das Gesicht zaubern und das ist manchmal Grund genug. Charlie Chaplin hatte es einst mit dem wunderbaren Zitat gesagt: „Jeder Tag, an dem du nicht lächelst, ist ein verlorener Tag.“ – Man kann es auch für den Freiwilligendienst abwandeln:

„Jeder Tag, an dem du keinen Menschen zum Lächeln gebracht hast, ist ein verlorener Tag.“

Abschließend lässt sich sagen, dass man Antworten erst durch viel Reflektion auf der eigentlichen Reise findet, einige vielleicht auch erst danach. Wir können stolz sein, dass wir dies geschafft haben, das Jahr möchte wahrscheinlich keiner von uns missen und so freuen wir uns noch auf die verbliebene Zeit und all das, was wir noch lernen werden.

Schule & Unterricht



**Egal ob in Peru, China oder Ghana.
Baumhaus-Freiwillige findet man im
Klassenraum! Was da stattfindet, erfahren
Sie auf den nächsten Seiten.**



Das Motivationsbanner im Eingangsbereich. Sichtbar für alle, die zur Schule gehen, soll es in Chinesisch und Englisch zum Lernen motivieren.

No pains, no gains. Über den chinesischen Schulalltag

Es ist Sonntagabend 18:40 Uhr und die Woche beginnt. Die Schulglocke läutet zu den abendlichen Unterrichtsstunden und die Schülerinnen und Schüler strömen nach ihrem einzigen schulfreien Nachmittag der Woche wieder in die Klassenzimmer. Bis um 23:00 Uhr haben sie vier Abendstunden, in welchen sie ihre Hausaufgaben machen und lernen sollen. Diese Abendstunden haben sie sieben Tage die Woche. Nach dem Wochenstart am Sonntagabend beginnt der Montag für die Schüler und auch die meisten Lehrer um 06:30 Uhr mit der allmorgendlichen Schul-

glocke. Nach einer sanften Melodie wird häufig „We will rock you“ gespielt, um die in den Schlafsälen untergebrachten Schüler nach ihren sechs Stunden Schlaf richtig wach zu bekommen. Die erste Stunde beginnt um 07:40 Uhr nach dem Frühsport.

Bis um 10 Uhr haben sie dann eine Unterrichtsstunde nach der anderen. Eine 25-minütige Pause, in welcher der Schultanz „La La Zao“ als sportliche Übung von allen getanzt wird, soll die Schülerschaft für die zweite Hälfte der Morgenstunden motivieren. Bis 11:55 Uhr geht das Lernen fleißig weiter. Von

zwölf bis eins gibt es Essen in der Cafeteria, welches aus Sicht der Schülerinnen und Schüler jedoch nicht sehr gut ist. Das Gemüse ist meist zer-kocht und nicht mehr warm, wenn sie es aufgetischt bekommen. Bis um zwei ist Zeit für Mittag-schlaf, um danach bis 17:30 Uhr wieder konzentriert weiter machen zu können. Man könnte jetzt annehmen, dass der Schultag um 17:30 Uhr endet. Für deutsche Verhältnisse wäre das sogar schon ein recht langer Tag. In China jedoch geht es nach einer nur 80 minütigen Pause weiter mit den Nightclasses. In die-

sen 80 Minuten finden viele Schüler sogar noch Zeit, um Fußball oder Basketball zu spielen. Das Abendessen wird dann heimlich in den Rucksäcken in die Schule geschmuggelt, um es während der Hausaufgabenstunden zu essen. Diese, für Hausaufgaben vorgesehenen Nightclasses, dauern bis 23:00 Uhr. Dann können die Jugendlichen nach Hause oder in die Schlafsäle gehen. Wenn sie Pech hatten und in den Abendstunden einen Film geschaut haben oder die Hausaufgaben nicht beenden konnten, müssen sie das natürlich zu Hause machen. Nicht wenige von ihnen sitzen bis 01:00 Uhr nachts daran. Kommen sie endlich ins Bett, haben sie meistens nicht mehr als sechs Stunden Schlaf und müssen wieder zurück in den Unterricht.

Dieses Alltagsprogramm ist so stressig und arbeitsreich, dass man nicht selten Schülerinnen oder Schüler sieht, denen durch den Stress weiße Haare wachsen. Dennoch ist der freie Sonntagnachmittag nicht die einzige schulfreie Zeit der meisten Schüler. Einmal im Monat haben sie ein komplett freies Wochenende. Zwar gilt das nicht für den Abschlussjahrgang, aber für alle anderen Schüler der Mittelstufe. Das heißt, diejenigen, welche aus den umliegenden Orten kommen, fahren am Samstagmorgen zu ihren Eltern nach Hause und sind natürlich Sonntagabend zu den Abendstunden wieder zurück. Jene, die bei uns in der Stadt wohnen, verbringen die Zeit eher mit ihren Freunden oder den übrig gebliebenen Hausaufgaben.

Von außen betrachtet wirkt dieser Alltag auf mich als deutsche Schülerin praktisch nicht machbar. Wie schaffen es die chinesischen Schülerinnen und Schüler, diesen Alltag zu stemmen? Wieso jammern wir, wenn wir um sieben Uhr morgens aufstehen müssen und sprechen von einem langen Tag, wenn wir erst um 16:00 Uhr aus der Schule zurück sind? Wir finden unser Wochenende stets zu kurz, während Chinesen so etwas wie Wochenende gar nicht kennen. Sie können die dauerhafte Arbeit mit eiserner Disziplin durchziehen. Weil mich diese Disziplin sehr beschäftigt und fasziniert, habe ich meine Schülerinnen und Schüler zu diesem Thema interviewt und war mitunter erstaunt über ihre Ansichten, was ihren Alltag betrifft.

Das letzte Magazin verpasst? Kein Problem!

Auf www.baumhaus-projekt.de finden Sie ein vollständiges Archiv unserer Arbeit.

Über das Schulleben einer elften Klasse an einer chinesischen Mittelschule:

Ich habe Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Klassen der Senior 2 Stufe und des Abschlussjahrgangs zu ihrem Schulalltag interviewt. Die Schülerschaft wird in der Mittelschule ihren Leistungen nach in Klassen eingeteilt. Vor dem Interview waren besonders einige der Jugendlichen aus Klassen des dritten Leistungsniveaus (LN) sehr nervös, weil sie sich nicht zutrauten, ein gesamtes Interview auf Englisch durchzuführen. Es hat aber alles sehr gut geklappt.

Sonntags habt ihr euren einzigen schulfreien Nachmittag in der Woche. Was macht ihr an einem typischen Sonntagnachmittag?

Pu Tong (1. LN): Nichts Besonderes. Ich hole ein bisschen Schlaf nach, aber habe meistens keine Pläne.

Wang Yi Rong (3. LN): Ich schlafe viel, mache gerne Sport und treffe mich mit Freunden.

Wang Jin Meng & Xiang Yi Fan(1. LN): Wir spielen Basketball und Computerspiele und machen oft Hausaufgaben.

Wang Tian Ci (Abschlussjahrgang, 1. LN): Ich schlafe hauptsächlich und mache meine Hausaufgaben. Manchmal gehe ich shoppen.

Wohnt ihr zu Hause oder in den Schlafsälen der Schule?

Cao Yu Hang(3. LN): Ich wohne in der Schule, aber ich mag es nicht gern. Die Schlafsäle sind mit acht Leuten pro Zimmer sehr voll und man hat nie Privatsphäre. Auch muss ich immer in der Schule essen, weil ich das Schulgelände in den Pausen nicht

verlassen darf. Das Essen schmeckt mir aber nicht, weshalb mir meine Freunde oft Essen von den Ständen vor der Schule mitbringen. Das rettet den Tag immer ein bisschen.

Wang Jin Meng(1. LN): Ich wohne zu Hause und bin auch froh darüber. Ich brauche zwar circa 20 Minuten bis zur Schule und muss immer meine kleine Schwester mitnehmen und zur Schule bringen, aber das ist okay.

Pu Tong & Xiang Yi Fan(1. LN): Wir sind auch froh, nicht in der Schule zu wohnen.

Ihr habt jeden Tag 540 Minuten Unterricht. Von 07:10 Uhr bis 23:00 Uhr. In Deutschland hatte ich zwischen 270 und 360 Minuten Unterricht pro Tag. Haltet ihr die Abendstunden bis 23:00 Uhr wirklich für notwendig?

Fast alle: Ja. Ich würde meine Hausaufgaben sonst nicht machen, wenn ich schon um 17:30 Uhr nach Hause gehen könnte und Freizeit hätte. Deshalb brauchen wir die Abendstunden.

Schülerin(1.LN): Ich denke die Abendstunden brin-

gen nicht so viel, weil man häufig eh nur herum sitzt und oft nicht lernt.

Wenn du könntest, was würdest du an deinem Schulalltag ändern?

Wang Jin Meng(1. LN): Ich würde mehr Sportstunden pro Woche einführen.

Pu Tong(1. LN): Ich würde die Schule um 08:00 Uhr beginnen lassen und die Abendstunden natürlich streichen.

Wang Yi Rong(3. LN): Ich würde eine längere Pause für das Abendessen einrichten. Eine Stunde zwanzig Minuten sind einfach viel zu kurz.

Womit würdet ihr eure Freizeit füllen, wenn ihr mehr davon hättet?

Wang Yi Rong (3. LN): Ich würde mehr Zeit mit meinen Freunden verbringen.

Was haltet ihr davon, dass die Schüler ihren Leistungen entsprechend in Klassen eingeteilt werden?

Xiang Yi Fan(1. LN): Ich denke es ist notwendig, damit wir effizienter lernen.

Wang Yi Rong(3. LN): Für

mich spielt das keine Rolle. Es beeinflusst mich nicht.

Einige Schülerinnen und Schüler gleichzeitig (1. LN): Es ist absolut notwendig, um optimal zu lernen.

Pu Tong (1. LN): Ich finde es unfair. Dadurch bekommen nicht alle Schüler dieselben Chancen. Außerdem werden wir mit viel mehr Druck konfrontiert

und müssen viel höhere Erwartungen erfüllen. Das macht unseren Alltag noch anstrengender.

Was habt ihr nach eurem Abschluss vor?

Xiang Yi Fan & Wang Jin Meng (1. LN): Wir möchten nach Deutschland reisen und danach auf unsere Wunschuni gehen.
Wang Yi Rong (3. LN): Ich

möchte in Asien reisen.

Pu Tong (1. LN): Ich möchte reisen, habe aber noch keine Idee wohin. Ich weiß auch nicht, ob meine Eltern das unterstützen.

Fast alle (1. LN): Erstmal schlafen. Sehr viel schlafen.

Vielen Dank für eure Zeit, es war sehr interessant!



Mit dem Bus gegen die Zeit

Ein Tag in Peru

08:17

Ich sitze im Bus nach Saylla, ein anderes kleines Dorf ungefähr zwanzig Minuten von Lucre entfernt, dem Dorf, in dem wir Freiwillige bei unseren Gastfamilien wohnen. In gut zehn Minuten muss ich unterrichten und ich bin ziemlich spät dran, denn der Bus, den ich eigentlich nehmen wollte, kam nicht. Immerhin fängt der Unterricht seit ein paar Wochen immer eine halbe Stunde später an – Winterstundenplan, denn wir sind ja auf der anderen Seite der Erde.

08:30

Gerade so pünktlich komme ich an der Grundschule in Saylla an und der immer sehr nette Hausmeister Americo macht mir zum Glück auch sofort auf. Noch schnell mein Arbeitsblatt kopieren und dann geht es auch schon los: Heute habe ich die 6. Klasse, eine meiner absoluten Lieblingsklassen. Hier in Peru gehen die Kinder sechs Jahre in die Grundschule und dann nochmal fünf Jahre in die weiterführende Schule, wobei wieder bei eins angefangen wird zu zählen. Die 4. Klasse Secundaria

entspricht also bei uns der 10. Klasse. Aber weiter im Text: Heute arbeiten meine Schüler wirklich gut mit, ich habe das Gefühl, dass sie es auch verstehen. Im Moment machen wir Jahreszeiten, Monate und das Datum, was normalerweise ziemlich schwierig ist.

09:21

Und wieder im Bus: Jetzt fahre ich nach Huasao, noch ein anderes Dorf, um dort Florian abzuholen und dann weiter nach Lu-

in der Grundschule in Lucre. Die dritte Klasse, die wir eben unterrichtet haben, ist sehr anstrengend und hört eigentlich nie zu. Aber wir konnten sie für Bingo begeistern und jetzt können fast alle die Zahlen bis zwanzig auf Englisch. Mit dem Lucre-Bus fahren wir zurück nach Huasao, ich habe dort noch eine Stunde mit meiner 2. (beziehungsweise 7.) Klasse, mit denen ich heute ein Examen schreiben will.



13:39

Anscheinend findet meine Stunde in Huasao doch nicht statt: Es werden alte Schulbücher verteilt und sogar der sehr strenge Hilfslehrer, vor dem sonst wirklich alle Angst

haben, hat es aufgegeben, die Schüler zurück in ihre Klassen zu scheuchen. Da Unterrichten unter diesen Umständen sowieso nichts bringt, nutzen wir die Gelegenheit und sichern uns ein paar noch unbenutzte Bücher für die Grundschule auf Quechua, der alten Inkasprache, die hier in den Dörfern alle sprechen und die wir unbedingt lernen wollen. Danach machen

12:00

Gerade sind Flo und ich fertig mit unserer Stunde

haben, hat es aufgegeben, die Schüler zurück in ihre Klassen zu scheuchen. Da Unterrichten unter diesen Umständen sowieso nichts bringt, nutzen wir die Gelegenheit und sichern uns ein paar noch unbenutzte Bücher für die Grundschule auf Quechua, der alten Inkasprache, die hier in den Dörfern alle sprechen und die wir unbedingt lernen wollen. Danach machen

wir uns auf den Weg zum Bus in Richtung Cusco.

15:12

In Cusco angekommen gehen wir auf einen der Märkte, um dort etwas zu essen. Für 4 Soles (etwa 1 Euro) bekommt man dort ein leckeres und frisch zubereitetes Mittagessen. Auch sonst gibt es auf dem Markt so ziemlich alles zu kaufen, von frischen Früchten (Mein Favorit: Chirimoya) über ganze Schweine bis zu leckerem Gebäck. Entsprechend gestärkt gehen wir zum Colegio Educandas, einer katholischen Mädchenschule im Zentrum von Cusco. Die Schule ist im Vergleich zu den anderen sehr gut, sodass wir nicht selbst unterrichten, sondern nur helfen. Die Mädchen in meiner Klasse sind gerade beim Thema „Personal Information“ und müssen sich der Reihe nach selbst vorstellen, was sie sehr gut machen. Ich helfe bei der Aussprache und korrigiere später die Texte.

18:20

Draußen ist es schon dunkel und dementsprechend eiskalt, als meine Stunden vorbei sind. Ich sitze auf dem Schulhof von Educandas und beobachte den Sportunterricht, der hier eine Mischung aus Tanz und Gymnastik ist. Zwischendurch schreit die Lehrerin immer wieder Kommandos und es sieht wirklich beeindruckend

aus, wie 50 Mädchen absolut synchron Sprünge, Drehungen und akrobatische Übungen vollführen.

19:47

Ziemlich müde sitze ich im Bus zurück nach Lucre. Ich nehme mir fest vor, früh ins Bett zu gehen, schließlich muss ich morgen zwei Stunden nach Patabamba wandern, um dort zusammen mit Nina in einer kleinen Bergschule zu unterrichten. Ob das klappen wird, ist fraglich. Aber auch wenn das Unterrichten und besonders auch das Hin- und Herfahren anstrengend ist, lohnt es sich immer und ich weiß gar nicht, was ich ohne meine Schülerinnen und Schüler hier machen sollte.

Luisa Zechel





Bethel Bridge International School Einblicke ins Schulgebäude

Der Alltag ist schon seit einigen Monaten wieder in unsere Leben gezogen. Trotz des Lebens in Ghana und dem großen Unterschied zu unserem gewohnten Umfeld in Deutschland, hat man sich doch gut eingewöhnt. Manch einer mag nun vielleicht sagen, Eingewöhnung oder Integration ist positiv, während Alltag eher negativ konnotiert ist, aber auch der Alltag hat seine Vorteile, so ist es doch definitiv von Vorteil zu wissen, was der nächste Tag bringt und sich dementsprechend darauf vorbereiten zu können. Zu diesem Alltag, beziehungsweise dessen Umfeld, gehören die immer selben Personen, aber auch ein immer selber Ort. Um diesen Ort soll es nun im Weiteren gehen. Morgens ist die Schule in Tes-

hie Malik um halb acht schon in ein durchgehendes Licht gehüllt. Die ersten wenigen Kinder, die um diese Zeit schon in der Schule sind, fegen fleißig den Schulhof und die Klassenzimmer. Bevor die Schule betreten werden kann, muss zunächst ein kleines Eingangshäuschen passiert werden, das jeden Morgen schon sperrangelweit geöffnet ist. Danach tritt man auch schon auf den Schulhof. Hier muss man erst mal aufpassen, nicht von einem der langen Zweige des Mangobaums erschlagen zu werden. Nicht selten baumeln die grünen Mangos an den Zweigen. Dass hier schon reife Früchte hängen, ist tatsächlich sehr unwahrscheinlich, da die Kinder die guten Mangos direkt pflücken. Wenn man die

nächsten Schritte in Richtung Schulgebäude läuft, kommen einem sofort die ersten Kinder entgegen, die einem sofort alles abnehmen wollen und es dann schon mal an den eigenen Schreibtisch verfrachten. Zur rechten Hand liegt nun ein kleiner Spielplatz, der über ein Rutschhäuschen und eine ehemalige Schaukel verfügt. Da auch die Rutsche in diesem Jahr nach zu starker Benutzung abgebaut werden musste, wird dieser Ort nun eher als Schattenspender genutzt. An der Grenze des Spielplatzes findet jeden Morgen das Assembly statt. Mit Trommeln und Gesang wird also jeden Morgen der neue Tag begrüßt. Der Hof ist groß genug für jede Pausenaktivität und wird jeden Freitag zu einem Fußballtempel, auch

wenn in der Mitte ein etwas störendes Holzgerüst steht, das zum Schutz eines leider nicht mehr lebenden weiteren Mango- baums steht. Die Überreste dieses Gerüsts stehen trotzdem noch.

In der unteren Etage des nun auf der linken Seite liegenden Schulgebäudes sind nun zunächst die Toiletten, dann die Klassenräume der sehr kleinen Kinder aus der Kinderkrippe und dann noch die Küche vertreten. In dieser Küche gibt es jeden Tag zur Mittagszeit lange Schlangen der jeweils aufgerufenen Klassen, die so schnell wie möglich ihr Essen haben wollen.

Durch eine Treppe am Ende dieser ersten Etage geht es in die zweite Etage, wo nun zunächst der enorm kleine Raum von Kindergarten 1 zu sehen ist. Dahinter zweigt ein Gang nach rechts ab, der zum Klassenzimmer von Nursery 2 führt. Wenn man jedoch den Korridor auf dieser Etage einfach nur weiterläuft, kommt man an den weiteren Klassenräumen von Kindergarten 2, der ersten Klasse, Form 1 und der zweiten Klasse vorbei. In den Klassenräumen der jüngeren Schüler stehen dann zumeist schon ganz schön klein anmutende Tische für zwei bis drei Kinder, die aber irgendwie immer Platz finden. Neben den Klassenräumen der Etage gibt es hier auch die Bibliothek, die vor al-

lem auch mit deutschsprachigen Büchern gefüllt ist. Neben den Büchern sitzt hier seit der Mitte des zweiten Trimesters auch der neue Schulleiter, da kein Platz für ein eigenes Büro besteht. Das Gute daran: solange er im Haus ist, ist auch die Bibliothek offen und der Weg zu den Büchern einfach.

Durch eine weitere Treppe, deren Geländer seit kurzer Zeit wieder montiert ist, nachdem ein Kind eines Tages zu stark am Geländer rüttelte und dieses prompt zusammenfiel, gelangt man in die obere Etage. Nun sicher oben angekommen, kann man zunächst durch die Gitterstäbe, die es auch in der unteren Etage gibt, die Aussicht über die nähere Umgebung genießen. Wenn man Glück hat, schaut man gerade im richtigen Moment heraus, wenn eine Kuhherde die anliegenden Straßen durchkreuzt. Auf dieser Etage sind neben Form 1, der bisher ältesten Klasse, alle älteren Klassen angesiedelt. So geht man von der vierten Klasse über die fünfte Klasse zur dritten Klasse und letztendlich zur sechsten Klasse. Nur aus einem Grund darf auch die dritte Klasse in diesem Elitekreis dabei sein. Und zwar war der eigene Klassenraum für eine der größten Klassen einfach zu klein. Die im Gegensatz dazu kleine Klasse von nur 3 Schülern in Form 1 zog somit in den

kleinen Klassenraum der unteren Etage.

In der sechsten Klasse angekommen, kann man sich erst einmal ausruhen. Der Schreibtisch steht hier zusammen mit einem komfortablen Stuhl. Jetzt kann man sich wie jeden Morgen erst mal das Frühstück schmecken lassen. Jeden Freitag müssen die Tische und Stühle hier jedoch raus, da getanzt wird. Dafür kommt ein Tanzlehrer, der mit den Kindern eine Choreographie einübt und diese auch schon einmal bei einem Wettbewerb im National Theatre aufführen ließ.

Alles in allem ist das Schulgebäude der Bethel Bridge International School zwar definitiv größer als einige Hintertürschulen, zu denen trotzdem hunderte von Schülern strömen, es wirkt aber dennoch zu klein. Da die Schule immer noch in den Kinderschuhen steckt, wird man auch nächstes Jahr wieder irgendeinen Klassenraum extra für die neu entstehende Klasse Form 2 finden müssen. Eventuell soll dafür sogar die Küche weichen. Wohin wird sich zeigen.

Rafael Eifler

Teilnehmende Beobachtung

Eine Freiwillige stellt sich Fragen

Ich, Elena Heller, bin seit August 2016 Freiwillige in Jinggu, Yunnan.

Nach einem halben Jahr in China, als Lehrerin, stelle ich mir einige Fragen. Was ist der Nutzen meines Freiwilligendienstes? Wem helfe ich? Und was bringt es wirklich, als Freiwillige zu arbeiten? Nach diesem halben Jahr habe ich nicht das Gefühl, das Englischniveau meiner Schülerinnen und Schüler deutlich gehoben zu haben. Ich habe auch nicht das Gefühl, das Leben der Menschen hier grundlegend verbessert zu haben.

Wie schön und selbstlos so ein „entwicklungspolitischer Freiwilligendienst“ auch klingen mag, die Person, der ich am meisten helfe, das bin ich. Und die Bezeichnung, welche dieses Jahr schmückt, scheint eher eine Fassade zu sein, die Gelder und Unterstützung rechtfertigt. Das Realisieren, dass es eigentlich um einen selbst geht, ist erstmal schwer. Aber jemand, der sich wie ich durch eine Karte auf der Website durchgeklickt, das präferierte Land, die bevorzugte Arbeit und das Programm, das ihm am besten gefiel, ausgesucht hat, kann es schlecht leugnen. Trotzdem war meine Intention durchaus

nicht, die Steuergelder des Staates zu nehmen, um mir auf Kosten der Steuerzahler ein schönes Jahr zu machen. Gerade deswegen hatte ich gerne die Illusion davon, dass ich hier her komme, um anderen zu helfen. Die Illusion von Selbstlosigkeit.

Aber warum würde der Staat uns all diese Gelder geben, wenn wir nur für uns alleine etwas davon hätten? Der Nutzen ist für den Staat nicht klein. Wir knüpfen internationale Kontakte. Junge Menschen lernen mehrere Sprachen.

Auch das Alter scheint nicht zufällig gewählt. Es wird nicht nur die Motivation zum Helfen und Verändern der Welt angesprochen (die bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen gefunden wird). Es ist auch das perfekte Alter, um sich zu orientieren und auf dieser Orientierung aufbauend später ins Berufsleben einzutreten. Eine Wirtschaft (gerade bei einem Exportweltmeister) kann durch die neu geknüpften Kontakte angekurbelt werden.

Als Freiwillige bin ich in der Rolle des Vermittlers, aber nicht so, wie ich es mir als „Lehrerin“ erhofft hatte.

Welchen Nutzen bringt dieser Freiwilligendienst wirklich?

Viel mehr bin ich Schülerin. Ich lerne Chinesisch. Ich lerne die Kultur kennen. Ich lerne erwachsen zu werden und mich selbst zu finden. Vielleicht helfe ich auch ein zwei Personen dabei, das für sich zu tun, aber wenn dann auf einer Ebene des interkulturellen Austauschs. Bei den Menschen hier werden eventuell Denkanstöße gesetzt, die ohne dieses Kennenlernen niemals zustande gekommen wären. Gerade durch die Medien wird oft ein Bild von Nationalitäten und Bevölkerungsgruppen geschaffen. Dinge mit eigenen Augen zu sehen, hilft dabei, diese Bilder aufzubrechen. Es hilft auch dabei, Angst vor dem Unbekannten zu nehmen. Ein Schubladendenken kann nie komplett verhindert werden. Der Freiwilligendienst ist für mich eine Annäherung der Kulturen. Ich bin hier und vermittele ein Bild über meine Kultur. Ein Bild, das den Menschen hier einen Eindruck über Deutschland gibt. Das ist meine Aufgabe und meine Verantwortung.



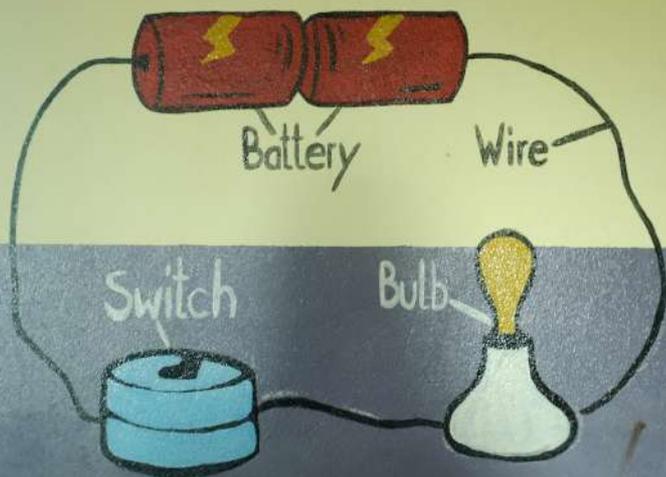
Projektarbeit



Die Projektarbeit macht den Baumhaus-Freiwilligendienst zu dem, was er ist. Freiwillige haben die Chance, Ideen zu entwickeln und umzusetzen – und genau das passiert auch.

Electric circuit

Illustrativ und farbig – das bleibt hängen



Die Farben des Lebens

In Ghana gehen die Freiwillige gerne Kreativ vor

Was die Projekte außerhalb der Schule angeht, sind wir bis jetzt noch nicht so fleißig gewesen. Das mag zum einen auch daran liegen, dass wir in der Schule schon gut beschäftigt sind.

Mit einem Projekt jedoch beschäftige ich mich gerade, welches ich auch gut in der Schulzeit weiterführen kann. Und zwar das Verschönern der Schule.

Die Klassenräume wurden meist in einem deprimierenden Brauntönen gestrichen und haben auch sonst nicht so viele Hingucker. Auf dem Schulhof jedoch waren schon einige schöne Bilder, gemalt von ehemaligen Freiwilligen, und auch meine Gastmutter, welche gleichzeitig auch die Besitzerin der Schule ist. Fand die Idee, dass ich nun auch noch mehr in die Klassenräume male, nicht schlecht. Ich habe also damit begonnen, die Klassenräume

einen nach dem anderen zu bemalen.

Angefangen hat das ganze mit dem Kindergarten und mittlerweile bin ich bei der 4. Klasse. Für die Bilder benutze ich Ölfarbe und die Motive finde ich meistens in den Unterrichtsbüchern der jeweiligen Klasse. Mein Ziel: am Ende jeden Klassenraum ein bisschen verschönert zu haben.

Was ich bis jetzt bereits gemalt habe:

Creche (der Kindergarten)

In dem Raum des Kindergartens habe ich mit meinem Projekt begonnen. Das ist jetzt wahrscheinlich schon 6 Monate her. Zu allererst brauchte ich Farbe, wozu ich in das hektische Gewusel in Accra fuhr. Danach hieß es dann Motive zu finden. Ich habe mich



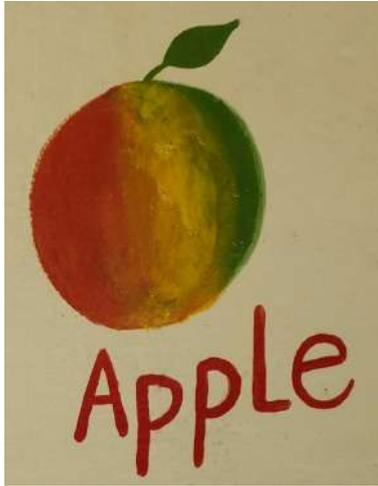
also mit der Schulbesitzerin und der Erzieherin der Kita unterhalten und ein paar Ideen bekommen. Dann konnte ich auch schon damit beginnen, mit Bleistift die Bilder vorzusketzieren. Da die vielen kleinen Kinder meine Arbeit gespannt verfolgten, war das Ganze jedoch gar nicht so leicht. Noch schwieriger wurde es dann aber, als ich anfing, mit der Farbe zu arbeiten, weswegen dann entschieden wurde, den Kindergarten kurzzeitig in den nächsten Raum zu verlegen, womit ich ca. zwei Wochen Zeit hatte, mit allem fertig zu werden. Diese zwei Wochen habe ich nichts anderes gemacht als gemalt. Manchmal wurde es mir etwas zu monoton, jedoch hatte ich gute Abwechslungen in den Pausen, in welchen viele Kinder gespannt durchs Fenster meinem

Tun zusahen und mich auch echt ermunterten mit ihren lieben Komplimenten. Auch ein paar der Lehrer kamen mich immer mal auf ein kurzes Ge-

spräch besuchen. In diesem Raum habe ich nicht nur die Wände bemalt, sondern auch den Boden, mit einer Art Spielstraße, was leider am Ende umsonst war, da die Farbe sehr schnell wieder abblätterte.

Nursery 1

Fertig mit dem ersten Raum, konnte ich dann auch schon mit dem zweiten anfangen. Da ich nun schon etwas mehr Übung hatte, ging das ganze auch schneller vonstatten. Während meiner Zeit beim Malen hatte ich sehr viel Zeit zum Nachdenken und konnte etliche Hörspiele hören. Nachdem ich dann auch mit diesem Raum fertig war, konzentrierte ich mich erst einmal auf das Unterrichten und wartete einige Monate, bis ich mit dem nächsten Raum anfang.



hatte somit gute Vorlagen, was es einfacher machte. Am Anfang habe ich hier die Farbe einfach in der Klasse stehen gelassen, was dann letztlich nicht so

klug war, da ich an einem Morgen erschreckt feststellen durfte, dass sich wohl eines der Kinder die Farbe geschnappt hat. Es kam auf die tolle

Idee, die Wand selbst noch etwas zu verschönern. Zum Glück waren es dann letztlich nicht ganz so große Schmierereien und ich konnte die Flecken gut übermalen. Welches Genie das war, weiß ich leider bis heute noch nicht.

Class 3

Weiter ging es mit der dritten Klasse, in der ich wahrscheinlich am schnellsten fertig wurde. Die Motive waren diesmal etwas leichter und auch die Kinder haben mich nicht beim Malen gestört.

Class 5

Für die fünfte Klasse habe ich dann wahrscheinlich wieder ungefähr 2 Wochen gebraucht. Die Motive waren hier etwas schwerer und vielfältiger. Jedoch war die Atmosphä-

re in dieser Klasse sehr angenehm. Ich unterrichtete nur die kleineren Klassen und da ist es schön, durch das Malen auch ein bisschen die Älteren kennenzulernen.

Class 4

In der vierten Klasse habe ich gerade angefangen und habe auch nicht mehr so viel vor mir. Was ich malen soll, habe ich wieder von der Lehrerin gesagt bekommen, wobei die Motive zum Unterricht passen sollen. Gerade bin ich also dabei, das Planetensystem groß und fett an die Wand zu bringen.

Was ich noch vor mir habe:

Nun habe ich bereits die Hälfte der Räume geschafft und bin froh, etwas zu machen, was auch in irgendeiner Weise bleibt. Ich habe vor, in einer der nächsten Klassen auch ein paar der Kinder mit in den Prozess einzubeziehen. Vielleicht lasse ich sie ihre Handabdrücke an die Wand machen, aber einen genaueren Plan habe ich bis jetzt noch nicht. Ich bin mir aber sicher, dass die Kinder gern mitmachen würden.



Lisa Reinhold

Dorf um Dorf - Zahnbürsten für Zähne

Zahnhygieneprojekt 2017 im Distrikt Ccapi

Ein weinendes Kind im Kindergarten in Ccapi. Unter normalen Umständen ein Szenario, in dem wir Freiwilligen alles dafür tun würden, das Kind zu trösten. Wir sind allerdings mitten in unserer Projektarbeit und das kleine Mädchen hat sich einfach nur sehr vor unserem selbstgebastelten Zahnmonster erschrocken und schlagartig angefangen zu weinen. Zum Glück konnten wir sie beruhigen, doch Jonas mit seinem Sockenmonster durfte nicht mehr in ihre Nähe kommen. Alle anderen Kinder haben es begeistert mit Süßigkeiten gefüttert und so spielerisch verinnerlicht, welche Lebensmittel gut und schlecht für unsere Zähne sind.

Bevor wir in den Klassenzimmern Ccapis unser Projekt durchführen konnten, musste eine Menge geplant und organisiert werden. Unsere Idee war es, das Projekt der ehemaligen Generation fortzuführen, die letztes Jahr gemeinsam mit einem Zahnarzt aus Cusco das Zahnhygieneprojekt initiiert haben. An drei Tagen im Mai wollten wir das Projekt in den Dörfern Percca, Parco, Chocho und Pampahuatta sowie unseren Heimatdörfern Ccapi und Ccoyabamba durchführen. Die Distriktregierung hat uns Geld für Benzin zugesichert und mithilfe unse-

res engagierten Pfarrers René konnten wir im Vorfeld schon Kontakt zu einigen Schulen aufnehmen. Ebenjener begleitet uns auch auf die Dörfer als Fahrer und Ansprechperson.

Montagsmorgen, den 22.05., sind wir von Ccapi aus in Richtung Parco aufgebrochen, natürlich wie es sich für Peru gehört eine halbe Stunde später als geplant. Uns erwarteten die beiden freundlichen Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule gemeinsam mit ihren insgesamt achtzehn Schülerinnen und Schülern. Begeistert wurde unser Aufklärungsunterricht aufgenommen und das gemeinsame Zähneputzen und das Zahnmonster waren ein Höhepunkt. Weiter ging es nach Percca, die 45 Kinder der Grundschule waren unruhiger aber genauso liebenswert. Auch in den Kindergarten wurden wir eingeladen, die Kinder waren uns gegenüber allerdings sehr schüchtern und sprachen kaum Spanisch, nur Quechua. Viele hatten zum ersten Mal eine Zahnbürste in der Hand, mit viel Geduld haben wir mit allen Zähneputzen können. Begeistert waren sie vom Ausspucken der Zahnpasta. Einmal gezeigt bekommen, spuckten die Kleinen permanent auf den Boden. Den nächsten Ort

Chocho mit nur vier Schülerinnen und Schülern konnten wir leider nicht besuchen, weil die Lehrerinnen und Lehrer abgereist waren. Wir wollen Zahnbürsten und Pasten bei Geschwistern der Kinder lassen, die in Ccapi leben. Nachmittags in Pampahuatta angekommen, haben wir nur noch die 8 Schülerinnen und Schüler der Grundschule angetroffen. Nach einer Weile sind auch noch ein paar Kindergartenkinder dazugekommen, mit denen wir gearbeitet haben. Für die Fehlenden haben wir Zahnbürsten im Klassenraum gelagert. Am zweiten Tag ging es nach Ccoyabamba, dem Heimatort von Fabian und Jorid. Im Kindergarten wurden wir sehr herzlich empfangen und noch zum Frühstück eingeladen. Aufgrund von Zahnbürstenspendenmangel, verursacht durch den peruanischen Zoll, der ein Paket aus Deutschland nicht durchlassen will, mussten wir unser Projekt in der Grundschule Ccoyabambas verschieben. Sobald die Spenden angekommen sind, holen wir das nach. In den Kindergärten Ccapis hatten wir sehr viel Spaß und dankbar wurde unser Projekt angenommen. Die Schülerinnen und Schüler der Grundschule waren aufgrund der Menge sehr anstren-

gend, auch hier mussten wir die 5. und 6. Klassen wegen des Spendenproblems auslassen.

In den kleineren Dörfern hatten wir bei vielen Kindern das Gefühl, sie halten zum ersten Mal eine Zahnbürste in der Hand.

Anfangs sehr schüchtern und zurückhaltend, haben sich alle Kinder erklären lassen, wie Zähneputzen funktioniert, vor allem dank Nanes Überzeugungskraft. Spätestens wenn Jonas unser Zahnmonster zum Leben erweckt hat und die Kinder es füttern durften, befanden wir uns mitten in einer

Schar lachender, begeisterter Kinder. Und nicht nur die Kinder waren begeistert. Alle Lehrerinnen und Lehrer betonten ihre Dankbarkeit für dieses Projekt und viele wollten uns nicht das letzte Mal gesehen haben. Zwischen den Freiwilligen in Ccapi und den Schulen in Parco und Percca ist in Zukunft eine Zusammenarbeit geplant. Wenn es klappt, wird der Pfarrer ein bis zweimal im Monat die Freiwilligen zu ihrem Englischunterricht in den Dörfern fahren.

Die im Vorfeld in Cusco gesammelten Zahnbürsten und Pasten, haben wir als Spenden an die Schü-

lerinnen und Schüler der besuchten Kindergärten und Schulen gegeben. Damit wollen wir ihnen die Möglichkeit erleichtern, vor und nach dem Unterricht ihre Zähne putzen zu können. Viele Eltern können sich den Kauf nicht



leisten oder das Wissen um die Notwendigkeit fehlt. Umso relevanter ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer mit darauf achten. Wie sehr ihnen das am Herzen liegt, haben sie alle betont. Wir halten es für wichtig, dass auch künftige Freiwillige dieses Projekt weiterführen. Zahnbürsten müssen irgendwann ausgetauscht werden und eine Auffrischung des Gelernten ist bestimmt genauso notwendig. Außerdem bringt es unglaublich viel Spaß. Vor allem wenn man sieht, welchen Nutzen unser kleines Projekt bringen kann und uns vorher völlig unbekannte Kinder mit ei-

nem Mund voller Zahncreme angrinsen. Sie haben Vertrauen gefasst. Diese kleinen Erfolgserlebnisse beeinflussen sehr stark unseren subjektiven Eindruck.

Solch ein Erlebnis hatten wir auch im Kindergarten in Ccapi. Die Kinder haben soeben mit Begeisterung das Zahnmonster gefüttert und wir erklären nochmal welche Lebensmittel schlecht für die Zähne sind. Die 2-jährige Tochter der Kindergärtnerin hat sich soeben einen Schokoriegel aus der Tasche ihrer Mutter geholt. Etwas verlegen, aber entschieden legte

sie diesen zurück auf das Pult, als sie die erklärenden Worte von Meike hörte. In Augenblicken wie diesen haben wir das Gefühl, dass unsere lebensfrohen, lauten, chaotischen Schülerinnen und Schüler wohl doch etwas behalten können. Vielleicht ist in den Köpfen etwas hängengeblieben. Vielleicht denken sie morgens an das Zähneputzen. Vielleicht haben wir ihnen etwas Wichtiges mitgeben können. So wie sie uns jeden Tag etwas Neues geben und uns immer ein Lächeln aufs Gesicht zaubern können.

Jorid Lange

Rückblick: So war Ostern

In Pu'er veranstalteten die Freiwilligen regelmäßig Thementage. Ostern bleibt den Freiwilligen besonders in Erinnerung. Sascha Sacknieß nimmt Sie mit.

Eigentlich waren einige lustige Spielchen für die Schülerschaft geplant, aber das Eieranmalen war so beliebt, dass kurzerhand nur dies neben den Wettbewerben für die Älteren angeboten wurde. Nach einer weiteren Stunde waren dann endgültig alle Eier aufgebraucht, Farbe überall und die Schüler teils mit drei, vier bunten Eierschalen abgedüst. Pünktlich zehn Minuten vor dem offiziellen Start begann der Aufbau, aber irgendwie konnte es mit nur fünf Minuten Verspätung losgehen! Das war die letzte Station, an der zweiten Mittelschule von Pu'er (ab sofort kurz nur noch ErZhong). Soweit, sogut.

Die Woche drauf am Montag war es dann an der sechsten Mittelschule von Simao (in Zukunft als „LiuZhong“ bezeichnet) Zeit, Osterfeeling zu verbreiten! Das eigentliche Wettbewerbssystem, das für den Abend entwickelt wurde, wurde kurzfristig über den Haufen geworfen und stattdessen eine freie Spieleabendpause draus gemacht, was aber auch viel besser ankam! Trocken war es auch und sogar so manche Lehrkraft war begeistert mit dabei.

Zwei Stunden später war

dann der Rummel vorbei und viele Studentinnen und Studenten konnten mit einem bemalten Ei als Siegesprämie abdampfen und wir Freiwillige uns etwas zu Essen suchen – und auf einmal brach auch der Regen los, gut, dass wir das nur am Vormittag gemacht haben! Eine Woche nach dem eigentlichen Ostersonntag war es dann so weit: Der Platz an der Uni wurde mit Ständen präpariert, da wir Unifreiwilligen es irgendwie verdallert hatten, es zu organisieren, die Räume aufzuschließen, naja, macht nix, in China findet man für so etwas über genug Connections relativ schnell eine Lösung und um zehn vor neun war dann auch ein Raum aufgeschlossen (um neun sollte alles losgehen), aber tatsächlich konnten wir zehn Minuten später die Musik aufdrehen und loslegen! Soweit, sogut!

Eier essen!!! Und wehe, diese wurden vorher nicht fachmännisch ausgeblasen! Reste dieser Ausblasaktion finden sich immer noch in manchen Tiefkühlfächern der Kühlschränke. Aber irgendwie war es am Ende dann geschafft: Es hat tatsächlich gut gereicht!! Denn wir brauchten Eier und das nicht zu knapp, immerhin kalkulierten wir mit 750

Leuten an der Uni und auch noch einmal einer guten Menge an der ErZhong, also hieß es in den letzten Wochen: EIER ESSEN!! Soweit, sogut. Nachdem feststand, dass die erste Mittelschule von Pu'er für so etwas keine Zeit und die vierte Mittelschule von Simao keine Kapazitäten für dieserlei Veranstaltungen hat, blieben nur noch die beiden anderen Schulen: Die LiuZhong und die ErZhong. Hier sollten Wettkämpfe für die einzelnen Klassen in österlichen Disziplinen wie Eierlaufen, Sackhüpfen oder Tauziehen abgehalten werden, darüber hinaus sollte es an der ErZhong auch noch Eieranmalen geben. Irgendwann kam dann Ostern näher und es stellte sich die Frage, was wir denn überhaupt genauer tun wollen – schließlich fällte zuerst die Uni ihre Entscheidung: Eine Rallye sollte es werden, die die Studenten quer über das Gelände führen und ihnen dabei alles an geballter westlicher Osterpower abverlangen sollte! Dies sollte in deutsch-chinesischer Kooperation vorbereitet und auch durchgeführt werden, soweit, sogut.

Alles fing damit an, dass die Verlängerer ein wenig aus dem Nähkästchen geplaudert hatten – und da-

bei auch über die von ihnen an einem anderen Standort durchgeführten Osteraktion erzählt hatten, woraus dann natürlich sofort die Idee erwuchs, so etwas auch bei uns zu

machen. Was genau? Stand noch nicht fest, aber auf jeden Fall würde man ausgeblasene Eier brauchen und das nicht zu knapp, also wurde schon mal das Dekret erlassen,

dass ab sofort sämtliche Eier ausgeblasen und die Schalen gesammelt werden sollten. Soweit, sogut.

Auf geht's!

Wir halten Sie mit regelmäßigen Beiträgen auf dem Laufenden!

Weil auch das beste Magazin irgendwann vorbei ist.



[/baumhaus.projekt](#)

Auf der Suche nach der Frage

Auch in Ghana wird es Zeit, sich Fragen zu stellen.

Warum? Warum was? Ich könnte jetzt schreiben, wieso ich einen Freiwilligendienst in Ghana mache, wieso ich einen Freiwilligendienst mit Baumhaus mache oder wieso ich überhaupt einen Freiwilligendienst mache. Ich glaube aber, dass ich dazu nicht so viel Spannendes zu sagen hätte. Ich brauche ein anderes Thema.

Warum? Warum was? Worüber könnte ich schreiben?

Warum Reis zum Frühstück? Warum Kulturschock? Warum ich diese Erfahrung hier super wichtig finde? Warum die Schülerinnen und Schüler in der Schule geschlagen werden? Warum Gott hier eine echt große Rolle spielt? Warum ich das Tro Tro Fahren mag? Warum? Warum? Warum?

Fangen wir anders an. Wie geht es mir? Genieße ich die Zeit?

Mittlerweile auf jeden Fall. Ich habe meine Wege hier so langsam gefunden und fühle mich zurzeit pudelwohl. Das war aber nicht von Beginn an so. Leicht war es allemal nicht, hier anzukommen. Das neue Land, der Kulturschock, die neue Familie, die neue Arbeit, der Müll, der Lärm, das Durcheinander... das alles hat mir am Anfang ziemlich zugesetzt und eine Zeit lang hätte ich

nicht gedacht, dass ich mal schreiben würde, dass ich mich hier so langsam pudelwohl fühle. Wie wärs also damit: Warum habe ich Ghana lieben gelernt?

Als ich in Ghana ankam, fiel mir jeder kleine Unterschied zu Deutschland sofort auf. Ungewollt verglich ich; der viele Müll und die einfachen Häuser stachen mir geradezu in die Augen. Umso länger ich hier lebe, desto mehr gewöhne ich mich an alles. Die Müllberge werden in den Augen der Gewohnheit von Tag zu Tag kleiner und auch der Lärm von Tag zu Tag leiser.

Alles wird immer normaler, was in dieser Hinsicht erst mal irgendwie negativ wirkt, da ich in gewisser Weise auch die negativen Aspekte, die jedes Land in seiner Weise hat, immer mehr akzeptiere und teilweise auch verdränge.

Es hat jedoch auch Vorteile. Fokussiere ich die negativen Dinge nicht mehr so stark, kann ich mich viel mehr auf das Schöne und Positive konzentrieren. Im Laufe der Monate wanderte mein Blick also von den negativen Dingen immer weiter zu den positiven. Außerdem lerne ich, die Dinge auch aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und bekomme ein

besseres Gefühl für die Kultur.

Was sind nun also diese besagten positiven Seiten und warum habe ich Ghana lieben gelernt?

Das Essen

Waatse, Banku und Pepper, Fufu und Soup, Kelewele... Meist super scharf und super deftig. Reis, Kochbananen, Yams oder Maniok sind hier fast in jedem Gericht enthalten. Und das Fett darf natürlich auch nicht fehlen. So wird das Essen nicht selten frittiert.

Wo mir bei manchen Gerichten am Anfang fast der ganze Mund vor Schärfe gebrannt hat, kann ich jetzt nicht mehr ohne den sogenannten „Pepper“. Und auch die vielen Kochbananenvariationen kann ich mir heute nicht mehr wegdenken. Von den leckeren, frischen Mangos, Papayas und Bananen ganz zu schweigen.

Die Musik

Einen Tag zu verbringen, ohne dass ich von irgendwo rhythmische Klänge von Shatta Wale, Stonebwoy oder einem der anderen ghanaischen Musiker in die Ohren strömen, ist kaum vorstellbar. Sogar an der Zeugnisausgabe unserer Schule wurde ein DJ gebucht, zu dessen Musik selbst die Kleinsten fleißig getanzt und gesungen haben. Und echt fast

jeder kann hier tanzen, was eigentlich noch ein extra Punkt auf meiner Liste sein könnte.

Die Sonne und der Regen

Dass die Sonne hier mal einen Tag nicht rauskommt, kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen. Da feiern wir ich auch mal Weihnachten bei erfrischenden 30 Grad. Bei so viel Vitamin D, das ich dadurch bekommt, kann ich gar nicht traurig werden. Und wenn dann auch mal der Regen in Sicht ist, freue ich mich darüber fast genauso sehr, denn das bedeutet, endlich mal ein bisschen Erfrischung zu bekommen. Am besten ist es, wenn es nachts anfängt zu regnen und ich mit einer frischen Brise kalter Luft gemütlich in meinem Bett einschlafen kann.

Das Meer

Dass ich es liebe, dass das Meer nur 30 min. ent-

fernt ist, ist wohl keine große Überraschung.

Die Kinder in der Schule

Die habe ich hier wahrscheinlich mit am meisten in mein Herz geschlossen, die kleinen Schülerinnen und Schüler meiner Klassen. Selbst nach den zweiwöchigen Osterferien konnte ich es kaum erwarten, sie wiederzusehen. Auch wenn es ihnen nicht schwerfällt, mich manchmal echt aufzuregen, kann ich gar nicht anders, als sie und ihre Energie zu lieben.

Die Freundlichkeit

Ein „Good morning“ oder „Ayekoo“ (Begrüßung in einer der ghanaischen Sprachen) hier zu einem Fremden auf der Straße zu sagen, ist das Normalste, was es gibt. Und auch die Hilfsbereitschaft der Menschen ist echt beeindruckend.

Ich finde auch, dass ich meistens schnell in eine Gemeinschaft mit aufgenommen werde. So haben

beispielsweise die Lehrerinnen und Lehrer auf meiner Schule meine Mutter (als sie zu Besuch war) begrüßt, indem sie ihr sagten, dass sie auch ihre Kinder sind, was auf mich erstmal komisch wirkt, aber mir doch zeigt, dass diese Menschen mich herzlich aufnehmen.

Das waren jetzt nur einige der Punkte. Ich würde aber gern noch über etwas anderes schreiben. Ich habe so langsam meine Wege hier gefunden und baue auch langsam Freundschaften auf, was mir echt nicht leicht viel. Und ich glaube besonders das trägt dazu bei, dass es mir hier gut geht. Finde ich meine Orte, an denen ich mich wohlfühle und Menschen, mit denen ich mich wohlfühle, ist das enorm wichtig und kann mir auch helfen, die schlechten Tage, die es ja immer gibt, zu überstehen. Man muss nur eines dafür tun: sich einlassen.

Lisa Reinhold

Nicht auf dem neusten Stand? Kein Problem!

Auf www.baumhaus-projekt.de finden Sie unter der Rubrik „Neuigkeiten“ aktuelle Beiträge zu unserer Arbeit

Die Top Five

La Fiesta! Feiern auf peruanische Art

In Peru gibt es viele Anlässe zum Feiern. Ständig hat irgendjemand Geburtstag, eine Schule feiert ihr Jubiläum oder eine Erscheinung des Herrn oder der Maria jährt sich wieder. In dieser Ausgabe des Baumhaus-Magazins also die Top-Five Fiestas in Peru!

Platz 5: Señor de Huanca

Eine Erscheinung des Herrn, zu der jedes Jahr Mitte September die Gläubigen (und körperlich Fitten) wandern. Diese Erscheinungen werden hier als sehr heilig angesehen, in fast jedem Auto hängt einer dieser Señores als Schutz. Auch ich bin mit meiner Familie nachts über den Berg Pachatusan gewandert. Ebenfalls gibt es viel Essen und Gottesdienste an den Pilgerstätten.

Platz 4: Aniversario

Das Jubiläum! Meistens von Schulen oder Dörfern. Dabei wird oft marschiert und die Nationalhymne geschmettert. Peru ist ein patriotischeres Land als Deutschland, wobei das ja nicht besonders verwunderlich ist. In den Schulen wird getanzt und jede Klasse präsentiert Gedichte, Lieder und weiteres. Auch beim Dorfjubiläum werden Geschichten von Schülerinnen und Schülern dargestellt und die Geschichte des Dorfes erzählt. Es gibt Essen (eine Säule der Kultur Perus) und es werden Eis, Popcorn und Götterspeise verkauft.

Platz 3: Día de los muertos

Die peruanische und nochmal deutlich coolere Version von Halloween nennt sich hier Día de los Muertos, übersetzt der Tag der Toten. Jedes Jahr am ersten November versammelt sich das ganze Dorf auf dem Friedhof, jede Familie bei den Gräbern ihrer Verwandtschaft. Dazu muss man auch sagen, dass peruanische Friedhöfe sich sehr von den deutschen unterscheiden: Hier ruhen die Toten in übereinander geschichteten Betonkästen, die oft mit Blumen, Kerzen und manchmal sogar Bier geschmückt sind. Am Día de los Muertos wird dann der Toten gedacht, indem man das isst, trinkt und tut, was diese zu ihren Lebzeiten gerne mochten. So wird der Tag der Toten zu einem großen Fest, denn um den Friedhof herum stehen eine ganze Menge Essensstände, es gibt Musik und die Stimmung ist ziemlich ausgelassen. Was zunächst leicht makaber klingt, ist aber meiner Meinung nach eine wirklich schöne Gelegenheit, sich an die Toten zu erinnern, gleichzeitig aber auch das Leben selbst zu feiern.

Platz 2: Carnavales

Karneval wird hier den ganzen Monat Februar gefeiert, jedes Wochenende. Mit viel Wasser, Schaumspray und buntem Mehlstaub werden bevorzugt die Ausländer eingesaut. Dabei geht es hoch her! Sozusagen ein erweitertes Holi-Festival. Zusätzlich werden Bäume gefällt, am gewünschten Platz neu aufgestellt und reich mit Küchenutensilien aus Plastik behängt, die dann während des Tanzens im Kreis von Zweierpärchen mit der Axt bearbeitet werden. Dabei werden Trachten getragen und das Bier fehlt nicht. Ist der Baum dann gefällt, rennt jedermann hin und reißt sich seine Kellen und Trichter unter den Nagel. Zum Abschluss gibt es noch eine Kombination aus Beleidigungen auf Quechua und Tomatenschleudern zwischen dem unterem und oberen Teil des Dorfes.

Platz 1: Geburtstag/ Kindergeburtstag

Davon gibt es naturgemäß am meisten, ich zum Beispiel habe acht Gastgeschwister, die zum Teil schon eigene Familien haben. Auch zu den Geburtstagen von der Familie der anderen Freiwilligen wird man eingeladen oder zu entfernten Verwandten mitgeschleppt. Zum Geburtstag gibt es hier besonderes Essen (meistens Meerschweinchen oder ein anderes geschlachtetes Haustier), es wird fröhlich zu Huayno-Musik getanzt und das gute Bier darf natürlich ebenfalls nicht fehlen. Hier gibt es allerdings nur drei Sorten: Cusqueña, scheckt am besten, Pilsen, große Flaschen und günstig, und Cristal, ein bisschen verpönt in meiner Familie. Kindergeburtstage sind dann ohne das Bier mit Stimmungsmusik (+Tänze á la Ententanz) und vielen Süßigkeiten.

Florian Herzler



Achtung! Gefährliche Lehrkräfte! In Peru streikt das Kollegium

„Achtung! Gefährliche Lehrkräfte“ klingt erstmal eher nach einem reißerischen Bild-Titel. In Peru allerdings sind solcher Warnungen mitunter sehr ernst gemeint. Schon im ersten Halbjahr unseres Freiwilligendienstes hatten wir manchmal einfach so frei, weil die Lehrer der öffentlichen Schulen in unserer Region streikten. (Oft ohne Vorwarnung, so dass wir erst davon erfuhren, wenn wir schon vor dem verschlossenen Schultor stand und von belustigten Peruanern aufgeklärt wurden.)

Aber das war kein Vergleich zur zweiten Hälfte des Jahres: Mitte Juni, wir hatten uns nach den langen Sommerferien erst gerade wieder an das Unterrichten gewöhnt, hieß es, dass nun für eine Woche der Unterricht nicht

stattfinden würde. Unverhoffte Ferien sind natürlich erstmal eine nette Nachricht, aber eine Woche ist lang und allzu viel Zeit mit unseren Schülern blieb uns ja leider nicht mehr. Wir beschlossen also, das Beste aus unserer Situation zu machen und in Cusco (etwa eine Busstunde von unserem Dorf entfernt) Schulmaterialien zu besorgen. Doch plötzlich hielt unser Bus auf freier Strecke einfach an. Nach einem Blick aus dem Fenster war auch klar warum: Überall standen Polizisten in voller Montur, die man aber durch den Rauch der brennenden Autoreifen nur schwer erkennen konnte. Auch ein paar vereinzelte Demonstranten konnte man noch ausmachen. Da das Ganze doch zu sehr nach G20 aussah, verließen wir unseren Bus lieber nicht.

Nach gut zwei Stunden angespannten Wartens ging es dann, wenn auch langsam, weiter in Richtung Cusco. Nach diesem Abenteuer verzichteten wir in den nächsten Tagen auf weitere Ausflüge. Aus unserem Dorf wären wir sowieso nicht gekommen, denn nachdem einige Demonstranten Busse mit Steinen und Farbbeuteln beworfen und Fensterscheiben zer schlagen hatten, war die Straße wie leergefegt. Nach diesem Bericht hat man wahrscheinlich kein gutes Bild von den protestierenden, randalierenden Lehrkräfte. Aber erstens war nur ein winziger Teil der Demonstranten gewalttätig, und es ist während des gesamten Streiks niemand ernsthaft verletzt worden. Und zweitens gibt es leider sehr gute Gründe für die Lehre-



rinnen und Lehrer, zu protestieren.

Eine Lehrkraft an der weiterführenden Schule verdient nach fünf Jahren Studium, die er oft auch noch selbst bezahlen muss, pro Monat etwa 1800 Soles (umgerechnet etwa 500 Euro). Eine Grundschullehrerin oder ein Grundschullehrer verdient noch einmal deutlich weniger. Auch wenn in Peru die Lebenshaltungskosten geringer als in Deutschland sind, kann man mit diesem Gehalt kaum auskommen. Eine befreundete Lehrerin an der Grundschule sagt, dass sie von ihrem Gehalt allein niemals leben könnte.

Zum Vergleich: peruanische Straßenpolizeikräfte, die nach einer achtmonati-

gen Ausbildung mit einer Trillerpfeife an der Kreuzung stehen, verdienen fast 4000 Soles (etwa 1100 Euro). Kein Wunder also, dass die Lehrerinnen und Lehrer sich nicht respektiert fühlen und die Menschen sagen, dass der peruanischen Regierung Bildung nichts wert ist. Einige sagen sogar, dass die Politik-Elite die ärmeren Bevölkerungsschichten mit Absicht dumm hält. Denn auch wenn die öffentlichen (kostenlosen) Schulen aufgrund des Streiks geschlossen sind, geht der Unterricht an den privaten (teilweise unverhältnismäßig teuren) Schulen selbstverständlich weiter. Für die Kongressabgeordneten in der Hauptstadt Lima ist daher der Streik in Cusco und den umliegenden Provinzen, von

denen einige zu den ärmsten des Landes gehören, völlig unerheblich. Seit Jahren versichern die Menschen, die gerade an der Macht sind, das Lehrgelohlt zu erhöhen. Der aktuelle Präsident Pedro Pablo Kuczynski (PPK) ist sogar unter anderem mit dem Versprechen gewählt worden, mehr für die Bildung aller peruanischen Kinder zu tun. Aber es tut sich nichts.

So erklärt sich auch, warum nach einer Woche Streik immer noch keine Reaktion aus Lima kam. Die Lehrgewerkschaft SUTEP ("Sindicato Unitario de Trabajadores en la Educacion del Perú", auf deutsch etwa "Einheitliche Vereinigung von Peruanern in Bildungsberufen") rief deshalb zu einem „paro indefinido“, einem

unbestimmt langen Streik, auf. Als auch dies keine Wirkung zeigte, versuchten die Lehrerschaft, touristische Veranstaltungen zu stören, um so die gewünschte Aufmerksamkeit der Regierung zu bekommen. So zum Beispiel bei Inti Raymi, dem Sonnenfest der Inka, das Ende Juni in Cusco nachgestellt wird und zu dem jährlich 200.000 Touristen kommen: Auf unseren Plätzen konnten wir wegen der 3000 schreienden, pfeifenden und klatschenden Lehrkräfte von der Zeremonie so gut wie nichts sehen und schon gar nichts hören. Zwei Wochen später machte die SUTEP dann auch ihre schärfste Drohung wahr, indem eine Gruppe Demonstranten die Zugstrecke nach Machu Picchu, einem der sieben Weltwunder und der mit Abstand wichtigsten Touristenattraktion Perus blockierten.

Da reagierte dann auch endlich die Regierung. Aber leider nicht, indem sie das Gespräch mit den Gewerkschaft aufnahmen oder eine andere konstruktive Lösung suchten. Nein, in Cusco wurde der Notstand ausgerufen. Da bei den Demonstrierenden niemand ernsthaft zu Schaden gekommen war, und es schon seit Tagen keine Straßensperren gegeben hatte, verstanden wir diese Maßnahme erstmal gar nicht. Wenn man

aber bedenkt, dass zum Notstand auch eine Einschränkung der Versammlungsfreiheit bedeuten kann, ergibt das Ganze schon gleich mehr Sinn. Mittlerweile demonstrierten auch die Eltern aus den umliegenden Regionen für das Recht ihrer Kinder auf Bildung, denn die Schulen waren schon seit über einem Monat geschlossen. Vielen Lehrenden, mit denen wir gesprochen haben, tat es aufrichtig leid, nicht unterrichten zu können. Die Regierung versuchte, ihnen mit Kündigungsdrohungen zum Arbeiten zu zwingen. Schließlich willigte der Präsident hatte großzügig ein, das Lehrergehalt auf 2200 Soles zu erhöhen, aber das erst im Dezember. Selbst wenn man die Vorliebe der peruanischen Politiker für leere Versprechen außer Acht lässt, ist das dennoch ein sehr schlechter Deal. Später wurde sich noch darauf geeinigt, das Gehalt schrittweise noch ein bisschen weiter zu steigern

Mitte August verkündete die örtliche Regierung in Cusco plötzlich, dass der Unterricht wieder begonnen hatte. Auch wenn dies erst zwei Wochen später tatsächlich der Fall war, hatten so viele der Lehrerinnen und Lehrer zugestimmt, wieder zu arbeiten, dass ein kompletter Streik nicht mehr möglich war.

Auch wenn ich sehr froh war, mich noch persönlich von meinen Schülern verabschieden zu können, ist das Ende des Streiks bestimmt nicht nur positiv. Für die Kinder ist es zwar sehr gut, wieder in die Schule gehen zu können und das Schuljahr nicht wiederholen zu müssen, aber es ist auch ein weiterer trauriger Beweis, welchen Stellenwert die Bildung in Peru hat. Wenn Lehrkräfte etwa halb so viel verdienen wie Polizistinnen und Polizisten, ist dieser Stellenwert nicht besonders hoch.

Ich hatte die Chance, das peruanische Bildungssystem aus nächster Nähe mitzuerleben. Dabei wurde mir klar, wie glücklich ich sein kann, das Privileg zu haben, dass deutsche Bildungssystem genießen zu dürfen.

Luisa Zechel

Unser aktueller Stand

Die neunte Generation Baumhaus-Freiwilliger ist gut in Deutschland gelandet und hat nach ihrer Rückkehr das Nachbereitungsseminar erfolgreich abgeschlossen. Die Evaluation des Dienstes und das weitere Engagement der Freiwilligen standen dabei im Vordergrund.

Leider können dieses Jahr keine neuen Freiwilligen mit der Endsendeorganisation *Jugend im Ausland* und unserem Projekt Baumhaus in unsere Standorte entsendet werden.

In Folge einer Finanzprüfung von *Jugend im Ausland* im Mai wurden die finanziellen Hilfen des im Rahmen des Programmes *weltwärts* des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* eingestellt und die geplante Entsendung der Freiwilligen dieses Jahres abgebrochen.

Den Freiwilligen wurde angeboten, mit einem großen Selbstanteil an den Kosten den Freiwilligendienst trotzdem anzutreten. Dieses Angebot nahm eine Freiwillige an, welche nun in der Nähe von Shanghai an einer Schule eingesetzt wird, die Erlebnispädagogik anbietet. Sie wird nicht durch *weltwärts* gefördert, kann aber trotzdem als Baumhaus-Freiwillige mit der *Peter-Jochimsen-Stiftung g.* ihren Dienst antreten.

Baumhaus hat nun einen Antrag an das *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit* gestellt, um selbst eine Endsendeorganisation zu werden. Dieser Antrag ist zur Zeit in Bearbeitung und alle Beteiligten hoffen sehr, dass bald wieder Freiwillige in die Standorte entsendet werden können.

Das *Slumkids-Projekt* in China kann aufrecht erhalten werden und wir sind sehr zuversichtlich, dass es fortbestehen wird.

In Peru bleibt der enge Kontakt mit der Partnerorganisation vor Ort bestehen und wird weiter gepflegt werden.

Der Standort in Ghana wird nicht fortbestehen.

Wir bedanken uns bei Ihnen für ihr Interesse an Baumhaus und an unserer Arbeit und hoffen auf baldige Neuigkeiten.

Meike Trispel

Impressum

Korrektur: Franka List
Layout: Jonah Trubbas

Bilder

Das Baumhaus-Logo, die Bilder auf Seite 2, 11, 14, 15, 16, 17 (oben), 21, 22 und 24 wurden von Freiwilligen erstellt.

Das Bild auf Seite 19 wurde von pixabay.com bereitgestellt.

Erfahren Sie mehr:

www.baumhaus-projekt.de

www.facebook.com/baumhaus.projekt



© 2017 Peter-Jochimsen-Stiftung g.
Alle Rechte vorbehalten, auch
teilweiser Abdruck oder
anderweitige Wiedergabe nicht
gestattet.